



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Ende der stabreimenden germanischen Dichtung. Otfrids Evangelienbuch

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

Ludwig die Kampffahne auf (huob her gundfanen ûf), Ansprache an das Heer, Ritt zum Treffen, allgemeiner Gesang „Kyrieleison“. Dann wieder in alten Formeln:

Sang was gisungan,
Wig was bigunnan.
Der Sang war gesungen,
der Kampf war begonnen.

Der König reitet an der Spitze, durchsticht den einen, durchschlägt den andern: „er schenkte seinen Feinden bittern Wein ein“, heißt es mit einer später noch oft begegnenden formalhaften Ironie des Volksliedes. „Gelobet sei die Gotteskraft, Ludwig ward sieghaft.“ So endet das 118 kurze Verse umfassende Gedicht, das in seinem schlichten, knappen, holzschnittartigen Stile den Beweis für eine volkhafte endreimende Lieddichtung gibt, denn die ganz volkstümlichen epischen Formeln dieses Liedes mit ihrer Bindung an den Endreim sind weder von dem geistlichen Verfasser geschaffen noch können sie geistlicher Dichtung entstammen; sie deuten auf eine allgemeine Lieddichtung in der neuen endreimenden Form.

Nach den uns erhaltenen Denkmälern hat die stabreimende germanische Dichtung in Deutschland im Laufe des 9. Jahrhunderts ihr Ende gefunden; in Zaubersprüchen lebte sie noch länger fort. An ihre Stelle trat die neue endreimende Dichtung. Die Wucht und Härte jener alten Dichtung, die starke Tonkraft der gestabten Worte widersprach ja der durch die althochdeutsche Lautverschiebung eingetretenen Schmeidigung und Betonungsmilderung der Sprache, und auch innere Wandlungen, der Übergang zum „Deutschum“ spielten bei diesem Vorgange mit, ebenso wie der äußere Einfluß der lateinischen Hymnenpoesie, in der der Endreim bereits 600 zum Siege gekommen war. In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts begegnet eine endreimende deutsche geistliche Dichtung, in der sich die Bestrebungen Karls des Großen um eine Eindeutschung des Christentums fortsetzen. Ludwig dem Deutschen als dem Erben der karolingischen Überlieferung widmen um 865—870 *Otfrid* sein „Evangeliensbuch“, das den Gipfel dieser Dichtung darstellt. Es ist die

unbestreitbare Leistung des Weißenburger Mönchs, als erster den Endreim in einer großen kunstmäßigen Dichtung angewandt und damit durchgesetzt zu haben. Otfrid, gebürtiger Rheinfranke aus der Weißenburger Gegend, wurde in Fulda erzogen, in der Schule des Alkuinschülers Rhabanus Maurus, der die karolingische Überlieferung kirchlicher Volksbildung am getreuesten weitergeführt hatte. Als Schulvorsteher im Kloster Weißenburg wird Otfrid der Erbe seiner Bemühungen. Entschlossen bricht er neuen Formen Bahn; den romantischen Weg des Helianddichters, einen als germanischen Volkskönig stilisierten Christus zu schaffen, ist der nüchtern und klar denkende Rheinfranke nicht gegangen. Unbeirrt verkündet er die christlich-kirchliche Weltfluchtlehre, er schildert das Leben des Heilands zu rein theologischen Zwecken, deutet es, unter Benutzung der theologischen Bibelkommentare, allegorisch und moralisch aus, alles steuert aufs Theologisch-Abstrakte zu und verherrlicht die mönchischen Tugenden der Demut, Barmherzigkeit, Enthaltensamkeit, Unterwerfung unter Gott. Der schlichte, reine Stil seiner erzählenden Kapitel ist gleichwohl nicht ohne Einfluß der Volksdichtung geblieben, an der ein geistlicher erzählender Dichter gar nicht vorübergehen konnte. Im Beginne treffen wir noch einzelne stabreimende Formeln, später lenkt er mehr und mehr in seine eigene, ruhig abgewogene, gemütvoll sinnige Darstellungsart über. Dies allegorisch ausgedeutete Heilandsleben hat auf kirchliche Kreise stark gewirkt; volkstümlich ist es nicht geworden und konnte es nicht werden, da es im Theologischen verhaftet blieb und die Entwicklung bald über die karolingischen Volksbildungsbestrebungen hinweglenkte. Um 900 ist es mit der deutschen geistlichen Dichtung zu Ende; die hier versuchte Verschmelzung des Deutschen und Christlichen war nicht geglückt.

Damit endete der karolingische Zeitraum. Ums Jahr 900 sind die letzten Bewegungen der Völkerwanderungszeit abgeschlossen, Ost- und Westfranken sind getrennt, das französische wie das deutsche Volk haben sich klar herausgebildet. Als Ergebnis bleibt die Neugestalt der fränkischen Rheinlande: gewaltige Gebiete auf dem linken Rheinufer sind für das Frankentum gewonnen, während der Raum